

Édouard Glissant

Eloge des différents et de la différence Lob der Unterschiedlichkeiten und der Differenz

Eröffnungsrede zum 6. internationalen Literaturfestival Berlin
gehalten am 05.09.2006 im Haus der Berliner Festspiele

Die Schönheit ist das Zeichen dessen,
was sich genau hier verändern wird.

All dieser Andrang der Welt und überall Gefechtslärm und Scheußlichkeit und Gleichgültigkeit, himmelschreiende Gewalt, das Ungeheuerliche. Selbst die Dinge sind nicht ausgenommen, "die Kunst machen", die so befreiend erscheinen, die den Übergang zu etwas anderem versprechen, hin zu etwas jedenfalls, das an der Unerreichbarkeit der Schönheit leidet. Der Ruf nach Schönheit und dabei der Verzicht auf Schönheit, dies, die erschreckende Last, zu wissen, dass wir nicht mehr an die Schönheit heranreichen können, wir stammeln diese Unfähigkeit, wir schreien sie vielmehr in allerlei Übertreibungen heraus, die wir als Kunst hinstellen. Hört nicht mehr auf den Gesang der Welt, die Welt überall um uns herum brüllt, und die Spur ist verworren, die Verbindung geschwunden, weil wir darin gefehlt haben, wir alle, die magnetische Verbindung zu üben, nicht nur die zu unserer Umwelt und den Spezies, die sie bewohnen (das können wir, das Geheimnis dafür haben wir wieder gefunden, wenn dies noch möglich ist), sondern auch zu den anderen Gemeinschaften der Menschen, ob sie sesshaft sind oder umherirren (statt sie in einen Lumpen Moral zu hüllen, wie wir es tun). All dieser Lärm, den wir entfesseln, deswegen, weil wir nicht mehr zur Schönheit gelangen, so dass wir auf das Getöse auch noch mit dem Blitz draufschlagen, damit uns keine Zeit mehr bleibt, die Unterschiedlichkeiten auf der Welt wahrzunehmen, die doch auf Schönheit hinweisen könnten. Wir wollen alles, was existiert, unter dem ununterscheidbaren Donner dieses Wahnwitzes niedermachen, so ist es und so wird es sein. Der Schrei offenbart eine augenfällige Abwesenheit, sowie den Verzicht auf alle Formen der schwierigen Suche nach Übereinstimmung, wir schlagen Krach, damit wir uns nicht mehr anhören müssen, wir lehnen die Unterschiedlichkeiten der Welt ab, bis hin zu der Idee, dass es Unterschiedlichkeiten geben könnte, wir stellen ein riesiges wildes ununterscheidbares Identisches wieder her, das heißt, etwas Undifferenziertes, aber inzwischen, und ohne dass wir danach gesucht hätten, haben unsere Bacchanale und unser ganzer Spektakel die Ausdrucksweisen auf der Welt verändert, sie rezitieren weniger denn je, indem sie brav ihre List von einem Anfang zu einem Ende treiben, jetzt zerhacken sie ihre Ausdrucksweisen zu kleinen Inseln von Worten, die unlösbar auf der mächtigen Flut auftauchen, die sie zusammengerufen hat, und die gesprochenen - geschriebenen Sprachen werden zu gesungenen-mündlichen Sprachen und innerhalb dieser Sprachen entstehen viele verschiedene Ausdrucksweisen, so kommt es, dass die gewaltige Maschine zur Fabrikation des Undifferenzierten selbst etwas hervorgebracht hat, das sie irgendwann in vielen fruchtbaren Splittern scheitern lassen wird, denn es sind die Ausdrucksweisen, die die Sprachen retten werden, zumindest jene, die bis dahin überlebt haben. Es werden diese Ausdrucksweisen sein, die das Gedächtnis der verschwundenen Sprachen pflegen und die unter uns die Spuren der gemordeten Sprachen wachrufen werden, und die das von der Vielfalt der Sprachen gezeugte Geflecht weben werden, während die geschlossenen Meere und die auf sich selbst konzentrierten Meere, das Mittelmeer oder das Schwarze Meer oder das Marmara-Meer, daraufhin die Mündungen ihrer langen Flüsse und die Grenzen ihrer süßen wie salzigen Gewässer zueinander verlegen werden.

*

Kein Ort auf der Welt wird sich daran gewöhnen, dass ein Verbrechen auch nur ein wenig vergessen wird, und viele auch nur ein kleiner Schatten. Wir verlangen, dass das Unausgesprochene unserer Geschichte heraufbeschworen wird, damit wir alle gemeinsam und befreit in die Ganze-Welt eingehen können. Wir wollen auch gemeinsam den Sklavenhandel und die Sklaverei beim Namen nennen, ein in Nord- und Südamerika verübtes Verbrechen gegen die Menschheit. Soyinka Chamoiseau Glissant im März 1998. Gegen das Vergessen, das heimtückisch und berechnend betrieben wird von denen, die sich als die Erben des kolonialen Vermächtnisses begreifen; auch gegen den gepeinigten und zornigen Wunsch zu vergessen der Menschen, die lange Zeit zwischen der Scham über die Erfahrung des Leids und dem Stolz über eine wieder in die Hand genommene Geschichte geschwankt haben. Dass die Erinnerung an eine gestern erlittene Schmach uns nicht dazu verleitet, jene zu verachten, die ihrerseits nun unser einstiges Los wieder durchleben. Und dass das alte Streben nach Vergessen sich nicht in das verwandelt, was es zunächst bewegte, der Groll des Schwachen. Erneut ist das Gefühl dieser brutalen Umwälzung nahegerückt, nicht etwa das Gefühl eines nahen Endes, sondern einer Verelendung, die keinen Einhalt hat: Die Meere sind nicht mehr geheime Seen, die günstige Grenzen bilden wie einst, einer der vielen von den Küsten Spaniens vertriebenen Migranten hat ganz ruhig verkündet, selbst wenn das ganze Meer davor mit Barrieren aus Elektrozäunen bepflanzt wäre, würde er sich wieder aufmachen auf dieses kalte Meer, irgendetwas benutzen, einen alten Kahn, einen Palmstamm, ein Gummiboot, er müsse seiner Familie einfach Geld schicken, welcher Mann auf der Welt könnte das nicht verstehen, und die Kamera filmt ihn zufällig von unten, er steht aufrecht wie eine Statue, ein Totem, gültig für uns alle.

Die Aufnahme, und die mögliche Integration der Migranten wird nur mit einer Politik der BEZIEHUNG "erfolgreich" sein, und sie ist noch zu erfinden. Aber wir wissen auch, dass der Großteil der armen Länder über keinerlei Mittel verfügt, um ihre eigenen Grenzen gegen eine Einwanderung ganz anderer Art zu schützen, die aber ebenso ungeregelt ist, nämlich von Investoren, die ihre Ressourcen ausbeuten, der Gewinn wird sofort außer Landes gebracht, doch dies Land verfügt selbst nicht über die Mittel, die Investoren wieder über seine Grenzen hinauszubefördern, die unerwünscht sind und die es nicht mehr dulden will. Die Lage scheint verworren, zumindest, wenn man das fortschreitende aber endgültige Zurückdrängen der Wanderarbeiter betrachtet, oder das Zusammenpferchen all der enterbten Länder hinter den Stacheldraht von Konzentrationslagern, dazu die wechselseitige Ausrottung aller, die nicht zur jeweils eigenen Rasse oder Identität gehören, als wären das Lösungen. Die Gemeinschaften der Menschen von heute haben dennoch die Geduld, etwas zu erfinden, abseits der politischen und sozialen Anstrengungen, die verwirklicht werden müssen, sie werden auch die Klugheit haben, Poetiken des Gemeinsamen weiterzuentwickeln, nach denen sich unsere allgemeine Politik richten kann. Für einen wirtschaftlichen Ausgleich auf der Welt zu sorgen, ist absolut notwendig, wir dürfen nicht aufhören, uns darum zu bemühen, selbst wenn wir zumeist sehen, dass dies nur eine Willensbekundung ist, die keine Wirkung zeigt. Vor allem die Neuordnung, die dem Afrikanischen Kontinent zusteht, der wild in die Unterentwicklung gestoßen und danach durch den Sklavenhandel und die Kolonialisierung weiter darin gehalten wurde, wäre keineswegs nur ein Almosen oder eine Barmherzigkeitsgeste, sondern eine dringende Maßnahme von internationalem politischem Nutzen. Unsere Welt braucht ein befreites Afrika, das seine Ressourcen zuerst den eigenen Menschen zugute kommen lässt. Die Gemeinschaften in Afrika werden sich selbst wehren, wie alle in Enklaven der Unterdrückung gehaltenen Völker, aber sie brauchen dazu den einhelligen Protest aller Menschengemeinschaften. Ebenso werden die Massaker zwischen verschiedenen identitären Zugehörigkeiten nicht aufhören, bis alle Menschengemeinschaften die Identität jedes einzelnen anerkannt haben, als Individuum oder als Gruppe, die unverwechselbar und wechselnd ist in ihrer Beziehung zum Anderen. Ich kann mich im Austausch mit dem Anderen verändern, ohne mich zu verlieren oder zu verfälschen. Diese Wiederholungen einzuhämmern heißt, offen dafür einzutreten, dass die Grenzen wieder

belebt werden, da sie heute Orte des Einverständnisses und des Austauschs sind. Die Welt ist unentwirrbar, aber wir lernen mehr und mehr, diese Unentwirrbarkeit zu leben und zu denken.

*

Die Spannung der Kunst war ein ursprüngliches Streben hin zur Realität (zur Realisierung, Bewusstwerdung) der Menge (oder Totalität) an Differenzen auf der Welt. Bis in unsere Zeit hat man stattdessen versucht, zu behaupten, dass die Spannung in der Kunst in der Suche nach der unmittelbaren Qualität in jeder dieser Differenzen liege, die irrigerweise als eine Identität betrachtet wurde, die alle anderen ausschließt. In den Werken der Kunst, wie in der Realität, ist die Schönheit nicht der Glanz der Wahrheit, sondern sie ist und enthüllt in einem Werk oder in einer Gegebenheit der Realität die Kraft der Differenzen, die in der gleichen Zeit zur Erfüllung kommen und bereits ihre Beziehung zu anderen Differenzen ankündigen. Eine solche Erfüllung kommt von hier selbst, einzig aus dem eigenen Spiel, als eine noch andere Sache.

Was die wahrhaft inspirierten Geister des Okzidents für das Absolute der unmittelbaren Qualität hielten, an der sie die Schönheit erkannten - und nach der sie auch über die künstlerische Vollkommenheit predigten, die im übrigen ihre eigenen wandelbaren Gesetze hat, die keiner wirklich festhalten kann - bedeutete in Wahrheit die Intensität dieser Kraft. Denn wir bekommen jedes Mal dann eine Eingebung von Schönheit, wenn wir bei einem Gegenstand, einer Idee, einem Werk oder einem Gefühlsausdruck ahnen oder empfinden, hier geschieht nicht nur einfach die Begegnung des Selben mit dem Anderen (das wäre ein schöner Gemeinplatz), oder hier zeigt sich nicht nur besagte Vollkommenheit der Form (das wäre eine Tautologie), sondern die Spannung einer Differenz an sich, die sich andere Differenzen vornimmt, die sie kennen lernen oder denen sie begegnen will. Diese Spannung entsteht also bei einem Gegenstand oder einem Werk zwischen Differenzen, die sich selbst erahnen und anderen Differenzen, die noch hinzukommen werden, die Spannung bezeichnet die Möglichkeit ihrer Begegnung.

Wir begegnen ihr, wo die Ozeane, Matrices der Schönheit, zusammentreffen. Erspart uns eure Gewitter, ihr Schiffer der Großen Stürme, dabei lieben wir das Gewitter so sehr! Und die Schönheit stammt daher, dass die Eingebung des Schönen von vornherein eine Dimension des Unwahrscheinlichen bietet, und nicht daher, dass sie angeblich schon alle Wahrheit in irgendeiner Evidenz ratifiziert hat, die damit abgeschlossen ist. Das Unerwartete der Differenzen, das durch ihre gegenseitigen Weihungen scheint, ist, dass sie der Schönheit dieses sehr offene Feld des Möglichen lassen. Die Schönheit ihrerseits, sei sie geweiht oder nur zu ahnen, riskiert schon immer, nicht erkannt oder nicht anerkannt zu werden, darin liegt ihre Grazie, ihre Gnade. Vorahnung und Bewusstsein und Poetik der BEZIEHUNG hingegen sind in ihr beständig geworden.

*

Seit ihren Anfängen ist die Kunst kein Exorzismus, keine Austreibung des Bösen, kein Feld von Rezepten, sondern sie ist (in den anfänglichen Werken, die sich ihrer selbst noch nicht als Werke bewusst waren), das gesammelte Streben und die Anspannung hin zu den Differenzen, indem sie sich alle an das Selbe halten und doch alle dem Anderen anschließen, da nämlich das Selbe und das Andere nicht als getrennte Gegebenheiten bekannt waren. Auch ist nicht glaubhaft, dass die ersten unspezifischen Malereien in Grotten und Höhlen, ohne Verzierungen und ohne Tafel, nur Darstellungen zur Erbauung oder von Tätigkeiten waren, als Gebrauchsanweisungen dienten oder die Besitznahme des Landes ringsum und der darin lebenden Tiere anzeigten. Diese ersten Malereien übten die magnetische Verbindung. Das Mysterium ist, dass sie uns erhalten blieben, während viele andere Werke, nämlich die nützlichen, ausgelöscht sind. Die sie derart planten, kannten offenbar die Differenzen, nicht, um sie zu negieren, sondern eben um sie miteinander in dieser Weise zu verbinden, und diese erkannten sich darin also selbst als Werke.

Wir begreifen nun, ungeachtet der unendlichen Variation ihrer Einzelheiten und aller möglichen Situationen der Entstehung von Kunstwerken, ob die Kunst ihre Spur in die extremste Technik gelegt hat, oder ob sie fast seit den undurchdringlichen Zeiten dieser Welt überdauert hat, Werke der Kunst hielten sich stets mitten in der Realisierung (der Totalität) der Menge an Differenz in der Welt, sogar wenn sich diese Werke davon zu entfernen schienen. Für uns alle besteht eine kaum wahrnehmbare Strömung zwischen dem Erscheinen der Werke und einer Wertschätzung der Gegebenheiten der Welt. Wir können aus dieser Alchimie, die in der Geschichte der Menschengemeinschaften deutlich erkennbar wird, lernen, dass die Schönheit das geheime Gefäß aller Differenzen ist, dass sie die Differenzen dem ankündigt, der etwas über sie wissen will. Die Schönheit widmet den Differenzen die Spannung, die ihr in jedem Werk oder in jeder Gegebenheit der Welt, die wir auswählen, Ausdruck gibt. Ein Mensch, der das Werk der Differenz erfasst hat, wird also auch die Kunstwerke erfassen oder zumindest einen Teil ihrer ungewissen Ziele.

*

Verzweiflung und Exzess, Tumult und Unmaß, als die Kräfte, die nach unserer Vorstellung in dieser Welt pulsieren, genügen nicht selbst als Formen oder Ausdrucksweisen für die Suche oder die Anspannung auf die Bewusstwerdung der Differenzen, genauso wenig wie ein Graffiti und das Lächerlichmachen von allem, oder das Monumentale oder die krasse Sprache, die vor nicht langer Zeit als Ausdruck dafür galten. Es gibt eine wichtige Farbe in der Kunst, die nicht die ganze Welt bereist und sich mit ihr angereichert hat, und nicht mit der Technik herabgeregnet ist, eine Kunst, von der Leute mit bekannten Namen nicht gerne sprechen, die Kunst der Völker und die primitive Kunst, und die Kunst ferner Länder und die andere Kunst oder auch primäre Kunst. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie keinen jahrhundertelangen Einfluss auf die Welt geübt, im übrigen aber auch keine buchstäbliche Abbildung von ihr geliefert hat. Als hätte diese Kunst von Anfang an ihre Energien aufgespart für die wahre Begegnung, die noch kommen würde und für den Eintritt in eine neue Region der Welt. Eine Dimension wacht offenbar über das Prinzip der Spannung in der Kunst, sie liegt im Herzen des Drangs zu den Differenzen und zeichnet das Schöne aus, es ist die poetische Intention. Sie beseelt alle Ausübung von Kunst, ob wir sie mit Kraft sammeln wie Eisenspäne, oder ob sie sich zunächst nur wenigen eröffnet, als reines Wissen oder in Unschuld, wie ein einschlagender Blitz. Die poetische Intention hat von jeher zur absoluten Vorahnung der Ganzen-Welt geführt. Jede poetische Intention leitet von vornherein zu einer Erzählung der Welt, wobei sie nicht wirklich Erzählung ist, sondern ein Zustand der Beziehungen dieser Differenzen zueinander in einer engeren oder weiteren Umgebung zu einer bestimmten Zeit. So tritt etwa die Landschaft auf, wenn wir uns in der Situation unserer offenen und doch unumgänglichen Orte erkennen und zugleich die Welt besingen wollen. Die Farben der Landschaften gehen in unser Sprechen und unsere Gesten ein, und so nehmen diese Landschaften plötzlich zueinander Beziehung auf und lernen einander kennen. Ob sie nun im Tumult und im Unmaß bestehen, oder zurückhaltend, lieblich und heiter sind. Es liegt kein Idealismus darin, zu behaupten, dass die Stimme der Wüste dem Lied des Regens etwas entgegensetzt und es fortsetzt, des Regens, der dort fehlt und in dem wir hier ertrinken. Der erklärte Idealismus ist im Grunde die Entdeckung der Energieströme, die unsere Differenzen miteinander verbinden. So könnte eine poetische Betrachtung des Materialismus etwa eines dogmatischen Leukippos oder eines recht nuancierten Cheik Anta Diop aussehen. Die Landschaften der Erde setzen Energie frei, die nicht in Ruhe ist, sie ist zunächst die Energie aller in ihnen sichtbar gewordenen Differenzen. Die Völker ohne Stimme, die einst schriftlose Völker genannt wurden, es ist dasselbe und es sind immer dieselben, haben uns das gezeigt. Es ist jedoch nicht wahr, dass diese Völker ohne hörbare Stimme über eine Macht verfügten, etwa der Wahrheit, da ihre Stimme aus so großer Tiefe heraufdringt. Schlecht zu leben, das versteht jeder, hat nie zu Privilegien verholfen. Die über eine Macht verfügen, die jedoch auch nicht größeren Anteil an der Wahrheit hat, verdanken dies vor allem der Tatsache, dass sie die beschränkte Macht über die Technik besitzen. Daraus erwächst ihnen aber auch eine

Schwäche, nämlich dass dieser Anschein eines Privilegs ihnen verbirgt, wie die Welt ist und wie sie sich befindet; eben die Welt, die sie so genau beobachten, die sie kontrollieren und so dringend zu beherrschen suchen. Die Macht über die Technik bringt nicht einmal für einen kleinen Moment mehr große Ideen hervor, oder Ideen von Größe, auch nicht jene erstaunlich langlebigen allgemeinen Theorien, die das Wissen und das Imaginäre beeinflusst haben. Die Technik erschöpft sich heute auf die lustige Kleinteiligkeit ihrer eingeführten Systeme, die in voller Fahrt ablaufen. Die siegreichen und angstvollen Techniker, hingegen, erkennen und akzeptieren die Differenzen, das ist klar, aber sie wehren sich mit allen Kräften dagegen, die Beziehung zwischen diesen Differenzen in Betracht zu ziehen, die ich BEZIEHUNG nenne. Genausowenig wollen sie etwas von der endlich und vollständig bewusst gewordenen Menge aller Vielheiten wissen. Denn die Differenzen führen, und zwar direkt, zur Vielheit. Zu welchem Ende? Gäbe es einen Endpunkt für die mögliche Menge der Differenzen, für die Realisierung dieser Menge in einer Totalität? Eine düstere Vision, die eine Welt vorstellt, die zu einem wundersamen Stillstand gekommen wäre und die keine Kraft mehr in Bewegung bringen würde. Aber für uns und zwar für uns alle, bedeutet die genannte vollständig bewusst gewordene Menge der Differenzen zunächst und einzig, dass keine der Differenzen der Welt ausgeschlossen oder ausgegrenzt werden soll. Wir treten in die Ganze-Welt ein, die für uns immer die Totalität der Welt umfasst. Doch hier, in unserem heutigen Leben ist die Ganze-Welt auch eine andere Region der Welt, eine neue Region, und die Welt ist da, sie ist hieselbst, sie ist uns voraus. Wir sagen es, ohne alles sagen zu wollen, aber sagen es immer wieder, und beginnen damit eine neue Kategorie der Literatur. Keine Region auf der Welt ist wirklich unbekannt, die Forscher haben ihre Streifzüge bis zum Ende vorangetrieben, dennoch gibt es auf der Welt eine andere Region der Welt, die wir nicht so viel bereist haben, weil wir sie alle zusammen umreis(s)en müssen. Es ist diese unwahrscheinliche Ganze-Welt, von der einige bereits Kenntnis erlangt haben. Wie das? Die Welt ist vollständig bekannt und die Ganze-Welt umfasst die Welt ganz, und dennoch bleibt die Ganze-Welt für uns noch zu entdecken und kennen zu lernen? Sie ist ein Teil der Welt, der hieselbst die Welt übersteigt und bezeichnet. Die Welt ist das Bekannte und die Ganze-Welt das Unbekannte, aber das Gegenteil ist ebenso wahr und die Welt ist das Ganze und die Ganze-Welt nur ein Teil, aber das Gegenteil spricht uns ebenso an. Wir werden die unbekannte Welt immer uns voraushaben und wir werden sie träumen können, allein oder gemeinsam, und ebenso ist die Ganze-Welt in uns und neben uns, wir teilen sie, aber mit allen. Die Differenzen bringen überdies ihrerseits andere Differenzen hervor, jede von ihnen hat sich nicht nur auf einer Andersheit oder Identität gegründet, sondern auch in einem Abgelegenen, das hinabführt wie eine Brücke, von dieser Andersheit zu allen anderen. Die so erzeugten Differenzen stellen, über die Vielheiten hinweg, zusammen die nicht vorhersehbare Kontinuität der Welt her. Die BEZIEHUNG erkennt keine Grenze an, weder im Raum noch in der Zeit, dennoch brauchen wir Grenzen. Weil die BEZIEHUNG die letzte Grenze ist, und doch ein offener Durchgang. Es erscheint uns nun, als hätten die Völker, deren Stimme so lange Zeit nicht hörbar war, diesen Raum und diese Abgeschiedenheit ausgefüllt mit der Unterschiedlichkeit zu allen anderen. Sie haben dabei aber nicht diesen Zwischenraum mit eigenen Starrheiten verstellt. Es scheint auch, dass sie auf diese Weise das Denken der Qualität weiter geträumt oder realisiert haben. Doch war dies nicht eine eigene Art, sich selbst auszuwählen. Wenn zufällig menschliche Gemeinschaften die BEZIEHUNG von einem losen Ende bis zum anderen verfolgten, brachten sie die Entdecker und Eroberer hervor und die maßlosen Ausbeuter bei der völligen Ausplünderung der Städte und der blutigen Arbeit der Sklaverei, in den intensiven Sklavenhandelsstädten und den dicht abgeschotteten Plantagen und den Latifundien, in denen du dich verlierst, und in den überbordenden Metropolen und für das Wettrennen um die Welt und die Pogrome und das Vergnügen an der Technik und die Aristokratie der Entdeckungen und die Religionskriege, für die Massenvernichtungswaffen und bei der Verdunkelung des Planeten Erde. Aber es erschienen auch andere, oder vielmehr, sie ließen sich nicht wahrnehmen, um im Gegenteil, und zwar ebenfalls dunkel und eng, das Ver- und Abgeschiedene aufrechtzuerhalten, den bezeichnenden Rand. Sie rührten sich nicht von

ihrem gegebenen Ort und leisteten Widerstand, aber sie überlebten auch in dem unentwirrbaren Dickicht. Das war ihre Art, ihr heimliches Einverständnis weiterzuführen, damit in dem Moment, wenn wir alle zusammen in diese neue Region der Welt einträten, die wir jetzt betreten, die Verschiedenheiten oder Identitäten der Völker ohne Ausnahme und in ihrer Umgebung (insgesamt) nicht verloren gingen und nicht verfälscht würden oder sich in Übertreibungen abschließen, und damit die Differenzen sich endlich miteinander verbänden und in ihrem Widerpart andere Schönheit hervorbrächten. Sogleich verkündet das normale Empfinden rundheraus, dass darin weder eine Berufung noch eine Mission liege, und noch weniger ein Anrecht dieser zurückgebliebenen Völker, dass die Geschichte und das Werden der menschlichen Gemeinschaften nicht im vorhinein und ein für allemal festgelegt seien, etwa dass das so geschehen sei und damit Schluss. Zufällig gab es Völker, die es unternahmen, den verrückten Technologien der Welt nachzurrennen, und es verlangte sie tödlich danach, in die hintersten Winkel aller Himmelsrichtungen vorzudringen, und andere Völker, die es ertrugen, die schwierigen Zusammenhänge derselben Welt aufrechtzuerhalten, und das ist alles. Dies sind Divergenzen am Grunde eines Wir-Gefühls von allen, jetzt, da die Völker sich wirklich begegnen. Die Natur ist ein Tempel, man kann genauso gut sagen, eine Einheit-in-der-Vielheit, wieder ein Gemeinplatz, so begreifen wir sie, und die Kunstwerke sind ebenfalls Tempel und Orte der Vielheit, und ebenso die kleinen Felsen am Rande versteckter Bäche, die die Natur scheinbar vergessen hat. Die verschwiegensten Gewässer und die bescheidensten Stückchen Erde. Die Dichtung ist die einzige Erzählung der Welt, die auch ihre Anwesenheit wahrnimmt, sie fügt den Landschaften etwas hinzu, und sie entdeckt und verbindet die Vielheiten und sie erahnt und benennt diese Differenzen, sie öffnet lang anhaltend unser Bewusstsein und belebt unsere Intuition.

Die ganze Zeit, die uns betrifft und für uns vergeht, bezeichnet sie und ergänzt diese Menge (der Differenzen), die bewusst wird und für Bewegung sorgt, und die dem Unendbaren und Unerwarteten Leben einhaucht.

*

Zumeist haben die Denker der Differenz sie als das angesehen, was trennt, was den Unterschied oder Abstand ausmacht, auch als das, was zunächst einlädt, als Bezug oder Verbindung, und vielleicht auch das, was verbindet und ablöst und in Beziehung setzt, die BEZIEHUNG. Die Rede ist von Segalen, einem der großzügigsten Begründer der Differenz, und Deleuze, der alles unmerklich diffundieren lässt. Die Differenz agiert passiv oder überhöht sich, in jedem Fall wird sie als das Dazwischen zweier Substanzen betrachtet oder zweier oder mehrerer Verschiedenheiten, oder einer Unendlichkeit an Identitäten, oder aber als der einzige Motor, Rollenzug oder Beweger eines wichtigen Prozesses, der ihr selbst fremd ist. Doch dieses Denken betrachtet die Differenz fast nie selbst als eine Substanz oder als etwas, das Seiendes bedingt, oder was wir in der Sprache der Technik als Grundgegebenheit bezeichnen würden. Doch sie ist eine Grundgegebenheit, weil eine völlig passive Funktion oder ein neutraler Abstand, worauf man sie reduzieren würde, wenn man sie als einfaches Dazwischen betrachtete, nicht Einfluss nehmen könnte auf so unendlich viele Komponenten wie die Varietäten oder Identitäten, ob die Differenz sie nun voneinander fernhält, festhält oder einander annähert. Weder das Leben noch seine verdeckten oder offenen Formen sind nur dazwischengeschaltet. Die Differenzen, die insgeheim in der Schönheit eines Werks oder Gegenstands pulsieren, könnten nicht den Willen nach Vervollkommnung dieses Werks hier oder jenes Gegenstands dort erfüllen, den Fluss oder den Berg oder die gegossene Bronze oder eine Idee, einen Gefühlsausdruck oder einen Gesang, wenn sie nicht selbst und zunächst lebendige, sich wandelnde Realitäten wären, die vor dem öden Ticktack der Maschine gefeit sind. Die Techniken und Leistungen, ob manuell oder intellektuell, wie auch das Wirken der Natur, die es gestatten, einem Kunstwerk seine Form oder einem Gegenstand seine Gestalt zu geben, sind wahrscheinlich neutral, bewegen sich nur, weil sie bewegt werden, aber es ist die Herausbildung der besagten Form oder Gestalt, die ganz allmählich, in ihnen und durch sie,

einen Ort schafft, in dem sich der Zirkus der Welt abspielt und in dem jede Tragödie abläuft, wo sich alte Differenzen abzeichnen und schon jene regen, die noch kommen werden. Es ist der Ort der entstehenden Schönheit und wir erkennen, dass es sich hier nicht um Mechaniken handelt, und dass ihre Verbindung und ihr Zusammentreffen im Werk oder im Gegenstand mit der Fusion Schönheit freisetzen und mit der Ausstrahlung Schönheit bezeichnen, als Figur, die sich ankündigt. Sie ist diese Kraft, die sich selbst aussagt und die eigene Zerbrechlichkeit schützt.

Übersetzung: Beate Thill

© Édouard Glissant / internationales literaturfestival berlin